



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wochentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M. für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 174.

Leipzig, Sonnabend den 28. Juli 1917.

84. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Verband der Kreis- und Ortsvereine im Deutschen Buchhandel.

Stenographischer Bericht

über die

Verhandlungen der 39. Ordentlichen Abgeordnetenversammlung,

abgehalten

am Sonnabend, den 5. Mai 1917 im Deutschen Buchhändlerhause zu Leipzig.

Vorsitzender: Herr R. L. Prager-Berlin.

(Fortsetzung zu Nr. 172 u. 173.)

Vorsitzender: Herr Hillger hat das Wort.

Herr Hermann Hillger (Berlin): Meine Herren! Aus den Worten des Herrn Volkmar haben Sie ja ungefähr schon gehört, wie es draußen zugeht, und ich kann mich auch nur den Ausführungen des Herrn Mitschmann rückhaltlos anschließen. Das soll nicht heißen, daß ich es nicht warm begrüßen würde, wenn eine Gesellschaft von Sortimentern gegründet werden könnte, die den Feldbuchhandel betreibt, weil dadurch endlich einmal auch andere Herren hinauskommen, die sich überzeugen können, was draußen verkauft wird und verkauft werden kann. Der erste Grund der Unzufriedenheit gegen die Feldbuchhandlungen war doch eigentlich immer der, daß gesagt wurde: es wird draußen Schund verkauft; wir haben das Wort »Schund« in allen Variationen gehört. Und diese Anklagen verdichteten sich eines Tages zu einer Anfrage verschiedener Abgeordneter im Reichstag an den Reichskanzler. Als ich von dieser Anfrage hörte, habe ich mir gesagt: Na, nun ist doch Gott sei Dank endlich einmal eine Gesellschaft von Männern da, von denen man tatsächliches Material darüber erwarten kann, was »Schund« nach ihrer Meinung ist, die uns sagen können: in welcher Buchhandlung wird welches schlechte Buch verkauft, und welche guten Bücher werden nicht geführt. Ich bin zu dem Prinzen Schoenaich-Carolath gegangen und habe ihm gesagt: »Durchlaucht, Sie kennen mich schon so lange; warum haben Sie, als Sie diese Anfrage unterzeichneten, mich nicht einmal vorher gefragt, wie die Sache eigentlich liegt; was haben Sie nun für Beschwerden?« — Da sagte er mir: »Ich weiß nichts Näheres darüber, aber der Reichstagsabgeordnete Schulz weiß es.« Ich ging also zu dem Reichstagsabgeordneten Schulz, und der sagte mir: »Ich weiß auch nichts Näheres darüber (Heiterkeit); es hat nur in Weimar eine Sitzung sämtlicher Volksbildungsvereine Deutschlands stattgefunden, die einen Zusammenschluß suchen und dann gemeinsam einen wesentlichen Einfluß auf das Bildungswesen des Volkes gewinnen wollen, und da sind so haarsträubende Dinge von den Feldbuchhandlungen erzählt worden; danach muß es ja fürchterlich zugehen. Aber ich weiß nichts Näheres; ich weiß nur eines: es soll in einer Feldbuchhandlung die »Kinobibliothek« verkauft worden sein.« — Es ist ein Zufall, daß ich davon jemals etwas gehört hatte, weil der betreffende Verleger, der als Mittmeister im Felde steht — meine Herren, nicht Herr Stille! —, einmal mir den Verlag anbot mit dem Hinweis, daß er schon bekannte Autoren dafür gewonnen hätte. Tatsächlich habe ich mir die Sache angesehen. Aber ich habe nicht geglaubt, daß das gekauft würde. Nachher habe ich einige von diesen Heften

zu sehen bekommen und muß allerdings gestehen: es ist Schund der schlimmsten Art. Das habe ich auch dem Herrn Reichstagsabgeordneten Schulz gesagt. Ich sagte ihm: »Ich gebe Ihnen ohne weiteres zu, daß es nicht richtig ist, wenn die Kinobibliothek draußen verkauft wird; aber was wissen Sie noch?« — »Ja, weiter weiß ich nichts.« — Ich habe mich nachher sofort mit verschiedenen Armeebuchhandlungen in Verbindung gesetzt und festgestellt, daß die Firma Stille dieses Buch bestellt und verkauft hat. Ich habe den Geschäftsführer gefragt: »Wie kommt es, daß Sie die Kinobibliothek verkauft haben?« Da sagte er: »Ich habe das gar nicht bestellt, aber es ist hinausgegangen, weil es verlangt wurde, und ich habe einen Brief von dem Generalkommando eines Korps — den Brief hat er mir gezeigt —, worin steht: »Gegen den Verkauf der Kinobibliothek ist von militärischer Seite nichts einzuwenden.« Infolgedessen habe ich geglaubt, da ich den Inhalt nicht kenne, daß wir das verkaufen könnten.«

Also, meine Herren, das war alles, was mir als »Schund« bezeichnet werden konnte. Ich habe mich dabei nicht beruhigt, sondern habe mich auch noch mit Herrn Tews, dem Generalsekretär der Gesellschaft für Volksbildung, in Verbindung gesetzt und ihn gefragt: was ist denn eigentlich in Weimar gegen den Schund in Feldbuchhandlungen vorgebracht worden? Herr Tews sagte mir: »Ja, ich weiß auch nicht; aber Herr Dr. von Erdberg ist da gewesen, der weiß es.« (Heiterkeit.) Jetzt bin ich zu Dr. von Erdberg gegangen; der hüllte sich in eisiges Schweigen und sagte: »Der Herr Reichskanzler hat unser Material, wir lassen uns auf irgendwelches Verhandeln gar nicht ein.« Und so steht es heute noch; ich habe bisher nicht erfahren können, was als »Schund« zu bezeichnen ist, und welche guten Bücher unterdrückt sein sollen.

Meine Herren, so ist es auch mit den Angriffen gewesen, die die Münchner Herren, insbesondere Herr Hans von Weber, gegen uns gerichtet haben. Sie werden sich alle erinnern: im vorigen Jahre habe ich hier an dieser Stelle dringend gebeten: »Nennen Sie uns die Feldbuchhandlung, nennen Sie uns den Ort und den Tag, wo und wann das Buch gekauft worden ist; dann können wir wirklich feststellen, ob es so ist, wie Sie uns erzählen, oder nicht.« Im allgemeinen habe ich damals noch ausgeführt: wir unterstehen alle einer ununterbrochenen scharfen und sehr erheblichen Kontrolle; denn wir sehen dem feldgrauen Käufer nicht an, wer der einzelne ist, er kommt hinein und kauft sich das Buch. Und nun frage ich Sie: ist denn das möglich, was Herr von Weber in seinem neuen Aufsatz verlangt, ist denn das auch nur in der Heimat durchführbar, daß die Herren Sortimenter wirklich die geistigen Lehrer und Berater des Käufers sein können und sein dürfen? Halten Sie es denn für möglich, daß Sie jedem Käufer sagen können: »Was, du willst ein Allsteinbuch kaufen, so ein leichtes Buch? So etwas kauft man nicht, du mußt ein Dürerbuch kaufen, das ist das allein Richtige!«

Da muß man sich den Betrieb einer Feldbuchhandlung vorstellen, und deshalb begrüße ich es mit Freude, daß Beauftragte des Börsenvereins draußen selbst gesehen haben, wie der Betrieb dort ist. Zu den leider seltenen Tageseinnahmen von 2000 M., die sich in der Hauptsache aus 10 oder 5 S, zusammensetzen, auch mal aus Markstücken, sind schon eine ganze Menge von Käufern nötig.

Also ich würde es sehr begrüßen, wenn wir die Möglichkeit hätten, eine solche Sortimentergesellschaft im Felde wirken zu sehen, weil sich dann ohne weiteres zeigen würde, daß auch diese Feldbuchhandlungen nicht anders aussehen als die jetzt vorhandenen. Ich muß